

Neuerscheinungen

Andreas Tasche: Das Rittergut Hof in Sachsen. Auf den Spuren der Familie Zinzendorf, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neuendettelsau 2025, 196 Seiten, Broschur, zahlreiche, meist farbige Abbildungen, ISBN 978-387214-5888, 19,90 Euro

In den letzten Jahren sind vermehrt die Geschichten einzelner Rittergüter und Schlösser in Sachsen erforscht und aufgeschrieben worden. Andreas Tasche beschäftigt sich mit dem Rittergut Hof (Gemeinde Naundorf, Landkreis Nordsachsen) am nördlichen Rand der Lommatzcher Pflege aus einem besonderen Blickwinkel: Der jetzt im Ruhestand befindliche Pfarrer der Herrnhuter Brüdergemeine publiziert seit 2021 in dichter Folge Studien zu Aspekten Herrnhuter Geschichte und herausragenden Persönlichkeiten dieser Glaubensbewegung. Er kam auf Hof, weil hier die nächsten Verwandten von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760) ansässig waren. Der Vater des Gründers der Brüdergemeine, Georg Ludwig (1662–1700), erbt das Rittergut Hof von seinen Schwiegereltern. Der Besitz ging an den ältesten Sohn Friedrich Christian (1697–1756), dem wiederum dessen Sohn Maximilian Erasmus (1722–1775) nachfolgte. Dieser musste 1774 kurz vor seinem Tod Konkurs anmelden, so dass der Besitz den aus Niederösterreich stammenden Grafen von Zinzendorf wieder verloren ging.

Tasche begrenzt seine Darstellung nicht nur auf das „Zinzendorf-Jahrhundert“ Hof, sondern geht ausführlich auf die Geschichte des Rittergutes seit den Anfängen ein. Auch das Alte Schloss mit seiner emblematischen Bilderdecke, das nichts mit den Grafen von Zinzendorf zu tun hat, wird gewürdigt. Eher knapp ist die Beschreibung des Neuen Schlosses, das Friedrich Christian Graf von Zinzendorf und Pottendorf um 1750 erbauen ließ. Hier hätte man sich eine kunsthistorische Einordnung gewünscht. Auch die Wirtschaftsgeschichte des Gutes wird gestreift. Hier kann allerdings noch mehr aus den Quellen herausgeholt werden: Hof war immerhin das größte und ertragreichste Rittergut in der Lommatzcher Pflege. Leider findet sich in dem Buch nur wenig zur „Nachgeschichte“ im 19. und 20. Jahrhundert: Das Rittergut fiel nicht unter die Bodenreform, weil es bereits 1932 infolge eines Konkurses zerschlagen und aufgeteilt wurde.

Der Autor stellt immer wieder Querbeziehungen zur Herrnhuter Brüdergemeine und anderen kulturgeschichtlichen Themen her. So findet man Exkurse zu den Häusern der Grafen Zinzendorf in Dresden und zu weiterem Gutsbesitz, darunter Schloss Oberbürg bei Nürnberg und Schloss Gauernitz bei Meißen. Verdienstvoll ist, dass er erstmals Bilder der verloren gegangenen Historienmalerei aus dem Gartensaal des Neuen Schlosses publiziert (S. 27, 148). Diese können allerdings keine Schöpfungen von Adam Friedrich Oeser (1717–1799) sein, sondern stammen dem kunstgeschichtlichen Befund nach aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Manches in der Darstellung ist mit Fehlern behaftet. So gab es nie ein „Kurfürstentum Preußen“ (S. 92). Auch ein Gegensatzpaar „katholisches Österreich“ vs. „Deutschland“ (S. 33) passt für das 17. Jahrhundert nicht. Tasche meint vermutlich die evangelisch-lutherischen Territorien des Heiligen Römischen Reiches. Flächen sollten in Hektar umgerechnet werden und nicht in „Fußballfelder“. Aber abgesehen von solchen Kleinigkeiten ist es gut, dass es überhaupt eine Abhandlung zum Rittergut Hof gibt.

Dr. Matthias Donath

Uwe Hentschel (Hrsg.): Die Lausitz in Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts, Domowina-Verlag Bautzen 2024, 408 Seiten, zahlreiche farbige Illustrationen, ISBN 978-3-7420-2768-9, 29,90 Euro

Spätestens in der Epoche der Aufklärung, als man „altergebrachte Weisheiten“ hinterfragte und nach neuen Antworten suchte, erwachte auch das Interesse an fremden Ländern und Regionen. Reisebeschreibungen wurden zu einem beliebten literarischen Genre. Und auch in der Forschung gehören diese seit einigen Jahren wieder zu einem beliebten Forschungsujet. Der Herausgeber Uwe Hentschel, der an der TU Chemnitz an der Professur für Neuere deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft lehrt und 1990 mit einem diesbezüglichen Thema promovierte und sich 1999 auch habilitierte, hat bereits 2006 erst das „Erzgebirge ...“ und 2023 auch „Mecklenburg in alten Reisebeschreibungen“ herausgegeben. Diesen hier, den Reisebeschreibungen über die Ober- und die Niederlausitz, ist eine Einführung vorgeschaltet, die nahezu 1:1 im Neuen Lausitzischen Magazin 143 (2021) gewissermaßen als Vorabdruck erschienen ist, wobei augenscheinlich insbesondere in das Kapitel zu den „Wenden“ eingegriffen wurde. So wurde die Kapitelüberschrift „Wenden“ um den Begriff „Sorben“ ergänzt und vor allem diesem Kapitel auch längere historische Erklärungen eingefügt, die zweifellos nicht vom Herausgeber stammen. Pauschale Aussagen, wie: „In den Lausitzen lebten noch viele sorbisch sprechende Wenden, Slawen, denen einstmal das Land gehörte – bis die Deutschen kamen und sie unterdrückten.“, sollten einem habilitierten Germanisten freilich nicht unterlaufen. Hier muss sensibler mit historischen Sachverhalten umgegangen und präziser formuliert werden. Schon Karlheinz Blaschkes Meistererzählung „Geschichte Sachsens im Mittelalter“ hatte man vorgeworfen, die vorgeblich gewaltsame, kriegerische Eroberung bei der Besiedlung nicht genügend thematisiert zu haben. Dem hatte er entgegengehalten, dass die Quellen eben nicht von permanenten Metzereien, Scharmützeln und Gefechten berichten, und da, wo es sie gab, auch benannt wurden. Vielmehr könne man im Umkehrschluss aus den Leerstellen auch herausle-





sen, dass die Besiedlung weniger blutig verlief, als heute gern behauptet. Auch hier zeigt ein vergleichender Blick auf die gegenwärtigen Migrationsprozesse, dass die Konfliktlinien vielleicht eher innerhalb der Empfangsgesellschaft verliefen und zwar zwischen denen, die den Ankommenden positiv gegenüberstanden, sie willkommen hießen, mit ihnen Handel trieben, vielleicht sogar heirateten, und denen, die „die Fremden“ strikt ablehnten. Aber darüber schweigen unsere Quellen nun einmal. Daher sollte man nicht derlei Verdächtigungen äußern, die noch heute, 800 Jahre später lediglich Nationalismen bedienen und Konflikte erst heraufbeschwören. Glücklicherweise wurde diese Passage für den Band etwas entschärft, wenn es jetzt heißt: „In der Lausitz lebten noch viele Sorbisch Sprechende, Slawen, denen einstmal das Land gehörte – bis sich die Deutschen im Mittelalter ansiedelten.“ Dabei tritt freilich ein anderes Problem zutage – die fehlende Differenzierung zwischen der Ober- und die Niederlausitz. Hier werden zwei historisch, verfassungsrechtlich und letztlich auch landschaftlich höchst unterschiedliche Regionen bzw. Länder gedankenlos zusammengewürfelt. Dabei war den Gewährsleuten der Reiseschriftsteller sehr wohl der Unterschied bewusst, die von ihren Reisen entweder durch die Niederlausitz oder durch die Oberlausitz berichten.

Insgesamt hat der Herausgeber 23 Autoren versammelt, die aus dem gesamten deutschen Sprachraum kommen – mit Ausnahme des Norwegers Peter Treschow Hansen (1783–1843) – und die am Ende in Kurzbiografien vorgestellt werden. Bei Karl Gottlob Anton (1751–1818) müsste noch ergänzt werden, dass er 1802 geadelt wurde, was ein wichtiges Momentum in seiner Biografie war; bei Nathanel Gottfried Leske (1751–1786) muss korrigiert werden, dass er gerade nicht „an die Universität Marburg auf einen Lehrstuhl für Finanzwirtschaft und Ökonomie ... wechselte“, sondern zwar dorthin berufen wurde, aber auf der Fahrt nach Marburg tödlich verunglückte.

Die Zeitspanne der Berichte reicht von 1777 bis 1855. Meist handelt es sich um Auszüge von weitaus umfangreicheren Reisebeschreibungen bzw. auch mehreren Briefen, weshalb es sich um insgesamt 39 „Reisebeschreibungen“ handelt. Zwei Themen dominieren die Reisebeschreibungen, zum einen die Beschreibung der Landschaft und der Natur, wobei diese hier meist weniger aus der Sicht des Botanikers oder Geologen erfolgt, sondern aus der Sicht des Romantikers mit dementsprechend auch deprimierenden Urteilen über die Kargheit bis hin zur Trostlosigkeit der Landschaft, zum anderen Beschreibungen der Bewohner und ihrer rechtlichen wie wirtschaftlichen Verhältnisse, je nach Verständnis und Vorwissen des Reiseschriftstellers, wobei es auch hier wiederum zwei Zugänge gibt: einerseits der eher romantisch-literarische Autor, der eher seine Gedanken und Gefühle bei der Begegnung mitteilt, während der andere Reisende sich eher als Forscher und Entdecker versteht, der eine möglichst genaue Beschreibung von der Sache liefern will.

Zahlreiche Abbildungen illustrieren die Berichte vorzüglich. Ein Personenregister mit knappen biografischen Angaben sowie ein sehr nützliches Ortsregister runden den Band ab.

Das eigentliche Verdienst des Bandes liegt aber nicht in den Registern, sondern darin, die offtin vergessenen Reisebeschreibungen wieder „aus der Versenkung geholt“ zu haben. Dadurch erfährt man nicht nur höchst instruktiv und luzide etwas über Kultur und Gesellschaft unserer Altvorderen vor 150 oder 200 Jahren, wodurch man die scheinbar vertraute heimatische Region mit neuen Augen zu sehen lernt; man erfährt auch, wie man seinerzeit dem „Fremden“ begegnet ist, war es Ablehnung, war es Neugier, zeigte man sich aufgeschlossen. Insofern kann man auch für die heutige Zeit etwas über den „Umgang mit dem Fremden“ lernen.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

Unterwegs in Namibia. Das große Reisebuch, Kuhnt-Verlag München, 2. Auflage 2025, 224 Seiten, ISBN 978-3-96965-227-5, 32,95 Euro

Das Buch des Reiseverlagsspezialisten Kuhnt kreiert ein neuartiges Format! Der Band erzählt weniger die großartige Geschichte des Landes, garniert mit ein paar Abbildungen, sondern er stellt Fotografien in den Mittelpunkt, die mit knappen Texten versehen sind, die eher Bildunterschriften gleichen. So zeichnet denn auch kein Autor für den Band verantwortlich, sondern ein Team aus Textern, Grafikern, Redaktion und Lektorat. Der Band ist edel gestaltet, ihm wurde sogar ein gelbes Vorsatzblatt gegönnt. Er besticht vor allem durch fantastische Aufnahmen und ist denn auch eher ein Bildband als ein herkömmlicher Reiseführer. Dabei teilt er das Land unter der Rubrik „Die schönsten Reiseziele“ auf reichlich 150 Seiten in drei Teile in Namibias Mitte, Norden und Süden. Anschließend werden „Die schönsten Reiserouten“ auf knapp 20 Seiten vorgestellt, ehe dann ein Reiseatlas neun Karten bietet. Allerdings wird wohl kaum jemand den Band als Atlas mit sich führen. Kartenmaterial besorgt man sich heute anderweitig.

Leider erfährt man durch diese Gestalt und Gestaltung relativ wenig zur Geschichte des Landes, das von 1884 bis 1915 ein deutsches Schutzgebiet war, später viele Jahrzehnte unter der Verwaltung Südafrikas stand, das dafür ein Völkerbund-Mandat besaß, ehe Namibia 1990 unter diesem Namen seine Unabhängigkeit erlangen konnte. Überhaupt ist Namibia ein an vielen Stellen karges, aber dennoch farbenfrohes Land. Gerade angesichts der Bilder, etwa der orangefarbenen Sanddünen der Sossusvlei, der Großen Randstufe und anderer geomorphologischer Besonderheiten mehr, hätte man gern mehr erfahren zur Natur. Tatsächlich bietet gerade Namibia tiefe Einblicke in die Erdgeschichte. Auch die Geschichte kommt zu kurz, darunter das deutsche Erbe aus der Kolonialzeit, das mit nur einer dreiviertel Spalte und einer Bildleiste mit schmucken Gebäuden in Lüderitz, Swakopmund oder Windhoek allenfalls angerissen wird.

Der Bildband weckt die Lust, selbst Afrikas Südwesten zu entdecken – und genau das können Sie mit ZKG Reisen (www.zkg-dd.de/reisen) tun.

Dr. Lars-Arne Dannenberg